



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Mittelrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Hammerstein. Burgruine und Burghaus

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)



Burg Namëdy.  
Nach dem Ausbau. — Vgl. Bild S. 296.

Chor mit Glasmalereien ausstatten lassen. Das ist ein stimmungsvoller Raum geworden. Aus kapitellosen achteckigen Mittelpfeilern steigen hohlprofilierte Rippen der Kreuzgewölbe auf. Es ist nur schade, daß der neue Treppenturm zur Orgeltribüne neben dem Westportal viel zu schwer ausgefallen ist gegenüber den Maßen des schlichten Kirchleins mit seiner schön geschnitzten Renaissancekanzel aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und den Grabsteinen der Husmann.

Was sich vor Leutesdorf über dem Ort in der Ferne grau verperlt und in der Verkürzung auf dem rechten Ufer als entlegenen Hügel zeigte (Bild S. 290), wächst auf der Weiterfahrt immer mächtiger vor uns auf zu einem gewaltigen zusammenhängenden Felsmassiv, das noch einmal steil und schroff zum Rhein abfällt (Bild S. 298 u. 300b). Wie auf der Fahrt auf dem Oberlauf des Stromes schließt sich vor uns wieder das Landschaftsbild, zwar nicht so hart umrissen, sondern belebter in der Zeichnung. Auf dem langgestreckten Felsplateau dehnt sich die Ruine einer großen Burganlage. Es ist die Burg Hammerstein, sagenumwoben durch die Liebesgeschichte des Grafen Otto von Hammerstein und seiner Base, andere berichten Muhme, Irmgard, die Wilbrandt in seinem Drama „Der Graf von Hammerstein“ behandelt hat. Erzbischof Erckenbold von Mainz sprach die Verwandtschafts-ehe für ungültig. Otto und Irmgard wollten sich indes nicht trennen. Otto überfiel den Erzbischof. Jetzt griff der Kaiser ein. Hammerstein wurde belagert. Irmgard kämpfte im Panzerhemd verzweifelt mit gegen die Übermacht, bis die Feste vor Hunger fiel und Otto in die Acht erklärt wurde. Aber schließlich siegte doch die Liebe, nachdem Irmgard eine Bußfahrt nach Rom unternommen hatte und der Groll des Papstes sich gegen den Bischof wandte, der nun seinerseits zur Bußfahrt

gezwungen wurde. — So und auch anders ist die Erzählung am Rhein von Otto und Irmgard von Hammerstein. Aber natürlich hat auch hier wieder die eigene Stimmung des Landschaftsbildes, wie bei der Lorelei, den Feindlichen Brüdern und der Pfalz zu Kaub, sich zu einer Sage verdichtet (Bild S. 298). Geschichtlich ist aber die Rolle, die Hammerstein im Leben des unglücklichen Kaisers Heinrich IV. spielt. Zunächst soll Kaiser Heinrich II. im Jahre 1020 nach dem Aussterben der Grafen von Hammerstein die Burg zerstört haben. Heinrich IV. stellte sie 1071 als Reichsburg wieder her. Hier fand er 1105 auf der Flucht vor seinem entarteten Sohn, dem späteren Kaiser Heinrich V., Aufnahme. Hier hatte er die Reichsinsignien aufbewahrt, die Heinrich V. dann abholen ließ. Kaiser Karl IV. gab 1374 Hammerstein dem Erzbischof von Trier für das Versprechen, bei der deutschen Königswahl seinem Sohne Wenzeslaus die Stimme zu geben. Die wechselvollen Belagerungen und fremden Besatzungen während des 17. Jahrhunderts führten zum langsamen Verfall der Burg, die 1654 der kurbrandenburgische Generalfeldzeugmeister von Sparr zerstörte; nach anderer Lesart haben Kurköln oder Kurtrier die Festungswerke geschleift, nachdem die Wohnbauten schon vorher durch die Kriegswirren zerstört waren. Merians Darstellung von Hammerstein zeigt in der Tat schon einige Türme ihres Zinnenkranzes beraubt (Bild S. 300b). Sie gibt auch ein Bild der großen Anlage, aus der früher noch mehr Türme aufragten. Und heute noch reden die Reste der Burg von ihrer gewaltigen Ausdehnung der fünf Meter starken Mauern.

Am Fuß des Felsmassivs steht auch noch in Oberhammerstein nahe bei der interessanten romanischen Kirche, die über dem Chor den Ostturm zeigt, das alte Burghaus aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, ein zweiflügeliger Bau mit Giebeln und Treppenturm (Bild S. 299b u. 301a), einer großen Halle im Erdgeschoß, von einem



Hammerstein.  
Vgl. Bild S. 300b.



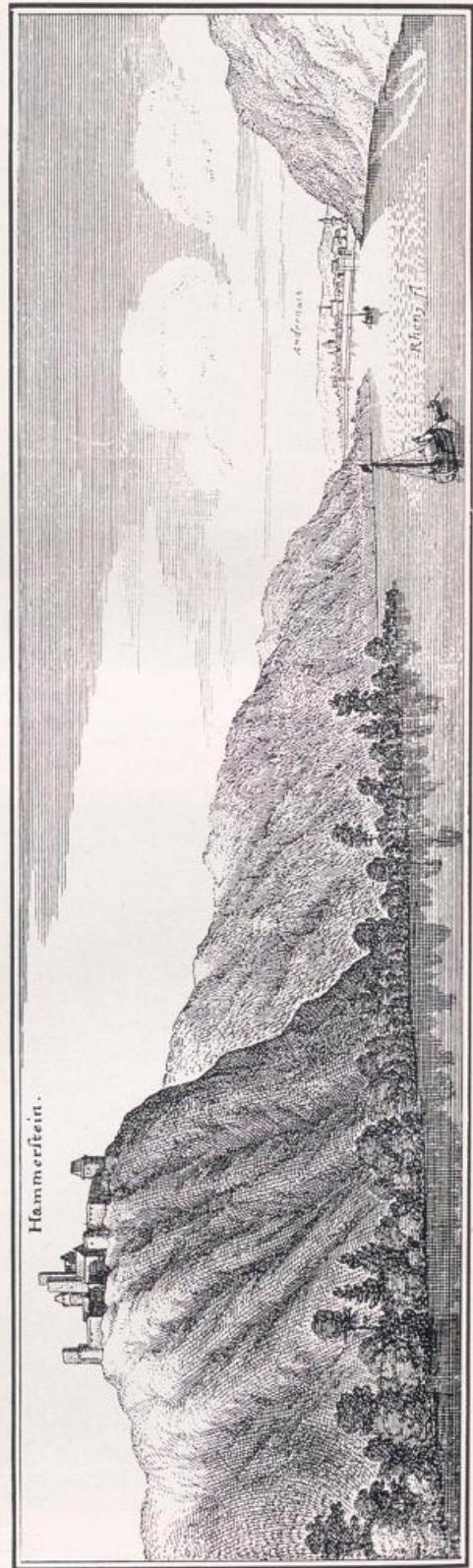
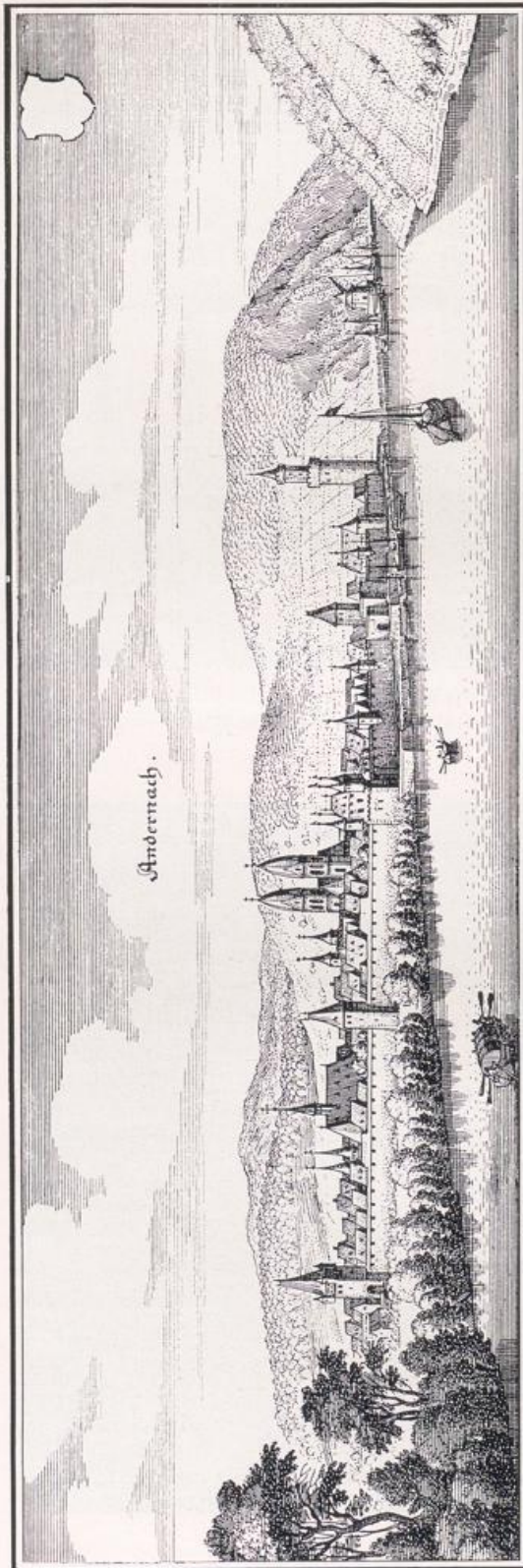
Oberhammerstein.

Saal im Südwestflügel des Obergeschosses des ehemaligen Burghauses nach der Wiederherstellung als Jugendherberge (1921). — Vgl. Bild S. 299 b u. 301.

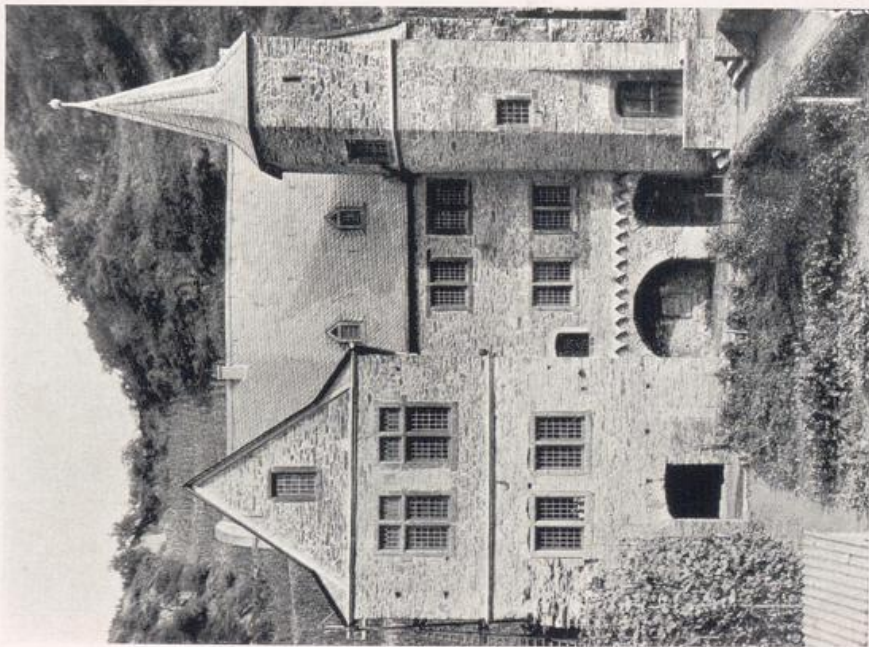


Oberhammerstein.

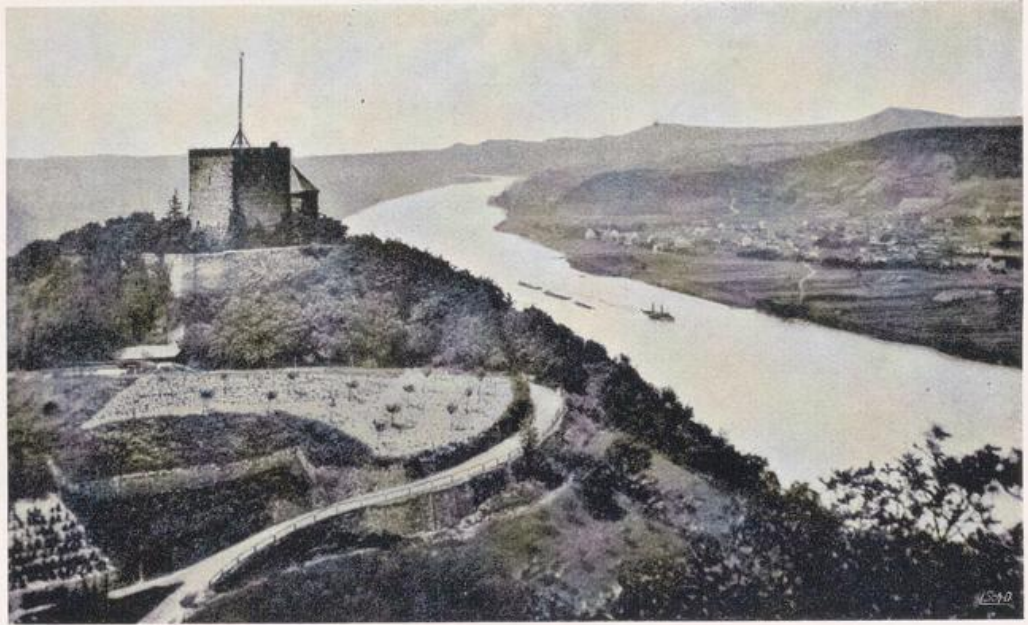
Ehemaliges Burghaus. Anfang 16. Jahrh. Zustand vor der Wiederherstellung (vgl. Bild S. 301a).



Andernach und Hammerstein.  
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.



Oberhammerstein.  
Jugendherberge, ehemaliges Burghaus (vgl. Bild S. 209). — Links heutiger Zustand. — Rechts Saal im Erdgeschloß.



Burg Rheineck.  
1689 von den Franzosen zerstört. Neubau 1832.



Brohl.

schweren eichenen Mittelpfosten gestützt (Bild S. 301 b), und im Obergeschoß einem Saal mit spätgotischem Kamin und reizvollen Fensterpfosten (Bild S. 299 a).

Vor Hammerstein im Strom das Hammersteiner Werth (Bild S. 298). Wenig rheinabwärts am linken Ufer über dem kleinen Ort Fornich der Fornicher Kopf, 318 Meter hoch, ein ehemaliger Vulkan. Weiter am linken Ufer öffnen sich die Berge dem Brohltal mit dem Brohlbach (Bild S. 302 b). An der Mündung das Dorf Brohl, Hauptverladeplatz für Traß, Tuffstein usw. Von hier geht der Weg bergaufwärts durch das waldbestandene Tal nach dem hübsch gelegenen Bad Tönnisstein. Brohl gegenüber Rheinbrohl. Auf dem buschbewachsenen, steil zum Rhein und dem Vinxtbach, der Grenze der ehemaligen Kurfürstentümer Köln und Trier, abfallenden Felsen, Reuters Lei genannt, thront unweit Brohl Burg Rheineck (Bild S. 302 a). Rheineck war ursprünglich alte Pfalzgrafenburg, kam später an die Grafen Salm. 1689 wurde es ebenfalls ein Raub der von den Franzosen durch die Rheinlande getragenen Flammen. 1718 wieder aufgebaut, 1785 von neuem niedergebrannt, dann 1832 im Besitz des Bonner Professors und späteren Ministers von Bethmann-Hollweg, erlebte Rheineck durch den Koblenzer Baumeister Johann Klaudius von Lassaulx seine Neuerstehung. Für die Kapelle schuf Eduard Steinle Fresken der Bergpredigt. Über der neuen Burg ist von der alten Anlage 20 Meter hoch noch der Bergfried erhalten, und auch ein Teil der Ringmauer. Von hier überschaut man unten im Tal Breisig am linken (Bild S. 303) und Hönningen am rechten Ufer.



Niederbreisig.